Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 48

Artikel: Dezember

Autor: Burg, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48 - 24. Jahrg. **Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst** **Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern** 1. Dezember 1934

Dezember. Von Anna Burg.

Nun ist das letzte welke Blatt
Vom Winde fortgetragen,
Die Erde liegt so schlummermatt
Nach golden verträumten Tagen.

Stets länger, länger wird die Nacht,
Stets tiefer wird das Schweigen,
Und alles, was das Jahr gebracht,
Muss sich zum Sterben neigen.

Nur abends, wenn die Sonne sinkt,
Dann glüht es auf im Westen.
Dann leuchtet es und lockt und blickt
Wie von verborgnen Festen.

Ich weiss, ein strahlend neuer Tag,
Er wartet auf seine Stunde,
Bis er die Welt beglücken mag
In unbegrenzter Runde.

Ich weiss, ein seligkeitstrunkenes Licht
Steht hinter Wolkenwänden,
Bis es die Winternacht durchbricht,
Der Menschheit Not zu enden.

(Aus dem eben im Verlag Benteli A.-G. Bern/Leipzig erschienenen Gedichtbändchen „Der heimliche Garten", 87 S., in Leinen Fr. 4.—. Es sind gefühlswarme, formschöne Gedichte einer klugen, tiefempfindenden Frau, der die poetische Aussprache Herzenssache ist.)

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 3

Es isch du nümme lang gange, so sy a mene schöne Namittag d'Felläden am Möisi-Schlag z'grächtem ufgange. Me het vorem Hus gseh Gepäck ablade, und e Stund speter isch — zum erschtemal sit mene Vierteljahrhundert — wider es Röuchli usem Chemi ufgange. Es het ein vo wytem dunkt, me sötti di offene Fänschter ghöre singen oder pfyfe.

Grad gsunge worden isch nid. Aber zwöi jungi Möntschechinder, d'Jumpfer Hortense Brunner und ihri liebschti Fründin, hei i dene Stübli umenandere gwirtschaftet wie chlyni Meitscheni i nere früsch überchone Mämmistube. O dä heimelig Holzgruch? E chly, chly het's gnüechtelet, wil alles so lang isch bschlosse gsi, aber grad nume, für ein so rächt az'heimele. Ja, me het eifach gschmöckt und gspürt, daß da einisch, in ere fridleche Zyt ohni Gstürm e guete glückleche Möntsch drinne gwohnt het. Es isch grad gsi, wie wenn d'Wänd und d'Möbel wette dervo erzelle. Und de dä Tanneduft um ds Hus ume, wo zu allne Fänschter und Fuegen ynegströmt isch und der silberig Widerschyn vo de Bärge. Di bländigi Pyramide vo der Blüemlisalp im blaue Himmel, und di Burgtürm und Bollwärk vo de Fisistöck und d'Silhouette vom Gellihorn. Wie schön, wie herrlech schön! Und dert, vom fyschtere Schlund i ds Gaschteretal här, wo's Tag und Nacht lüüchtet vo wildem Schuum, vo dert und vo grediüberen und vo unden ufe ruuschet's, ruuschet's. Still? I mueß lose.

„Es dunkt ein, es chönn im Himmel nid schöner sy", seit d'Fründin, und d'Hortense antwortet: „Bsunders wil me so wäg isch vo de Lüt, allei, sy eigete Herr und Meischter und niemerem nüt schuldig. — Itz hilf mr nume no vergässe, Hanni!"

Hälfe vergässe! Wie macht me das? dänkt d'Fründin. Mit Schwyge? Oder besser no mit Rede vo andere Sache? Das isch nid so liecht, bsunders wenn me nid begriffe het, was gangen isch, warum e Fründin undereinisch nümme der Muet het, bi ihrem Verlöbnis z'blybe, dür ne Todesfall vo menen alte Nachbar, wo se wyters gar nüt ageit, i ds Stuunen und Grüble gratet und a mene Brütigam, wo-n-ere Hus und Auto und alles mügleche brächti, ds Wort zrück git. Item, also: hälfe vergässe, das isch d'Losung. A mir söll's nid fähle. Und wäm gieng hie obe, i däm Fridestämpeli nid ds Härz wieder uf!

Me het also der Gwunder gmeischteret und vo hunderttused andere Sache gredt, und es het Gattig gmacht, es welli grate mit dem Machez'vergässe. Fröhlech und z'fride sy di zwo gwanderet, und wenn's grägnet het, isch ne-n-ihres Hüsi no einisch so nätt vorcho. Wie neecher d'Müglechkeit naß z'wärde, deschto meh schetzt me der Schärme. Im gmuurete Stadthus dänkt me nümmen a ds Ynerägne. Aber so i mene Hüsi ufem Bärg, wo bim Donnere zitteret und wo me ganz verwunderet isch, daß es eim nid i d'Suppeschüßlen und i ds Bett yne rägnet, het me ganz en apartigi Freud, am Trochene z'sy.